

Hallo Welt, ich bin's, Luzy!

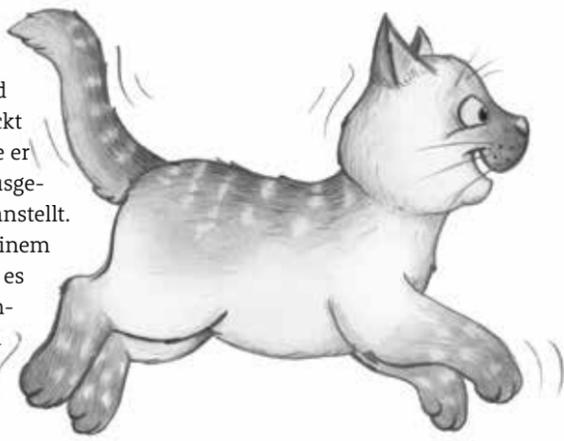
Von Tigera, Nesthäkchen & Patienten



Hier bin ich wieder, eure Luzy! Ihr seid sicher mächtig gespannt, wie es mit dem «Unheil», das vor nicht allzu langer Zeit in mein Leben getreten ist, weitergegangen ist.

Nun, die beiden Fremden lümmeln nach wie vor ständig bei uns rum, essen mir mein Essen weg, spielen mit meinen Spielsachen, schlafen auf meinen Schlafplätzen, verstecken sich in meinen Verstecken. Und das Schlimmste? Sie sind immer genau da, wo ich just in dem Moment gerade auch sein wollte. Und als ob das nicht schon genug für eine geschundene Katzensseele wie die meine wäre, taucht seit einiger Zeit auch noch ein weiterer Tigerkater in meinem Revier auf. Hat denn hier irgendjemand das Gerücht verbreitet, dass ich ein Flüchtlingscamp für lästige Katzen betreibe, in dem sie sich ohne Ende auf meine Kosten amüsieren und verköstigen dürfen? Nun, der Neue ist wenigstens nicht ganz so verspielt wie die beiden lästigen Kleinen. Dafür ist er aber recht angriffslustig, mault herum und macht einen auf Obermacker. Als ob mich das beeindrucken könnte.

Unser Scheisserchen Rambolino ist ständig im Clinch mit ihm. Die beiden johlen sich manchmal stuuuuundenlang an, als ob ihnen Mäuse versprochen wurden für das ausdauerndste und lauteste Schreien. Eines Tages kam Rambolino auch noch mit einer üblen Bissverletzung am Ohr nach Hause. Deshalb packte meine Menschin ihn am nächsten Morgen in einen Korb und verschwand. Ha, ich wusste natürlich wohin die Reise ging – der arme Kerl! Während sie wieder nach Hause zurückkehrte, blieb der Angsthase zwei Nächte weg. Als dann auch er wieder da war, roch er äusserst ekelerregend nach diesem schrecklichen Ort, wo man mir letztes Mal eine Nadel für Elefanten in meinen sensiblen Po gerammt hatte. Ich muss zugeben, ausnahmsweise überkam mich so ein Gefühl wie Mitleid mit dem armen Tropf: Da liess er sich, ungeschickt wie er ist, erst ins Ohr beiessen, und dann wurde er auch noch diesem schrecklichen Zweibeiner ausgeliefert, der allerlei seltsame Dinge mit einem anstellt. Zugegeben, manchmal fühlt man sich nach einem solchen Besuch tatsächlich etwas wohler, aber es ist und bleibt jedes Mal eine traumatische Erfahrung. Meine Menschin versichert ja, das alles sei jeweils nur zu unserem Besten und sie sei untröstlich, dass sie uns das antun müsse. Ha! Wer's glaubt!



Aber zurück zu diesem neuen Übel, diesem Macho-Tigerkater. Kaum hatte der sich also in unserem Quartier angesiedelt, da glaubte er schon, er könne mein Revier übernehmen. Hat man dem denn nicht gemauzt, wer hier das Sagen hat!? Regelmässig ging er auf die beiden kleinen «Übel» los, was mich ja eigentlich nicht weiter hätte stören sollen, aber irgendwie ist das doch mein Job und ich bestimme, wann wer belehrt werden muss und wann nicht. Dafür brauche ich sicher keinen Hilfshefferiff, und wenn, dann suche ich mir den selber aus. Um bei meinen Untergebenen kein falsches Signal zu setzen, blieb mir nichts anderes übrig, als in mich zu gehen. Und als ich dann nach einer gefühlten Ewigkeit zur Entscheidungsfindung wieder aus mir herauskam, beschloss ich, mich mit meinen Mitbewohnern und den Nachbarn zu verbünden und dem «an meinem Stuhl Sägenden» einen Denkkettel zu verpassen.

Als der Tiger das nächste Mal auftauchte, warteten wir bereits zu viert auf ihn. Anwesend waren in hierarchisch absteigender Reihenfolge: ich, Baribal der alte Kater, Pelé der Verrückte und Timmy, eines der beiden kleineren Übel. Man sah es ihm förmlich an, dem Möchtegernchefkater: Vier waren auch für ihn definitiv zu viel! Er hatte nicht den blassesten Dunst einer leisen Ahnung, was er jetzt tun sollte. Es herrschte Totenstille. Kein Jaulen, kein Mauzen, einfach nur Stille. Wir starrten uns gegenseitig an, keiner blinzelte, keiner regte sich. Die Furcht vor dieser geballten Gegnerschaft kroch dem Tiger langsam in sein Hirn und Herz. Ich konnte den Angstschweiss seiner Pfoten fast riechen. Genau so hatte ich mir das vorgestellt! Ich überlegte gerade, ob ich diese Wirkung nicht

vielleicht auch ganz alleine hätte? Jedenfalls hätte ich das noch ein ganzes Weilchen weiter so auskosten können. Aber dann passierte es! Ihr werdet es nicht glauben, und eigentlich kann ich es ja selbst noch kaum fassen, wenn ich mich daran zurückerinnere. Es war einfach unglaublich. Denn dann, ja dann kam – Sima!

Sima, ihr erinnert euch? Sie ist unser Nesthäkchen, süss, verspielt, nicht die Hellste, aber wie gesagt, wenigstens süss. Nun, sie war natürlich in meinen Plan nicht eingeweiht. Wie auch, sie versteht ja nicht einmal, dass es Hunde und Menschen gibt, um die man besser einen Bogen machen sollte. Wie sollte sie dann verstehen, dass es auch Katzen gibt, die einem nicht wohlgesinnt sind? Alle, und das meine ich tatsächlich so, empfindet sie als Freunde. Unsere Menschin ist ständig besorgt um das Simchen. Sie achtet darauf, dass Sima nicht zu lange allein draussen ist und nimmt sie, wenn es eindunkelt und sie nochmals raus will, immer noch an die Leine.

Sima also sah uns vier und den Fremden dasitzen und war überzeugt, ein neuer Freund sei im Quartier aufgetaucht, den man natürlich begrüssen musste. Quiet-schend rannte die Kleine mit grossen Sprüngen auf den mittlerweile total verängstigten Tiger zu. Dieser verstand die Botschaft, die ihm unser Simchen vermitteln wollte, komplett falsch. Panisch interpretierte er ihren Ansturm als blanken Angriff, schrie auf, drehte sich wie von einer Nadel gestochen um und raste davon. Simchen, voll krass entsetzt, dass der neue Freund nicht auf sie wartete, um mit ihr zu spielen, sprang hinterher, um ihn umzustimmen. Unsere Menschin, die nicht will, dass sich das Simchen zu weit vom Garten entfernt und die das Quiet-schen gehört hatte, rannte hinterher, um sie zurück-zuholen. Sie rief nach Simchen, Simchen quietschte nach dem Tiger und der Tiger dachte wohl, sein letztes Stündlein hätte geschlagen, so wie der davonstürmte.



Irgendwann musste unsere Menschin Sima eingeholt haben, denn sie kam mit ihr auf dem Arm zurück. Wir anderen sassen immer noch fassungslos da. Unsere ganze Taktik, diesen Neuling in die Schranken zu weisen, wurde zunichte gemacht. Wir Oberstrategen wurden schlicht desavouiert, und das von einem etwas zurück-gebliebenen Katzenkind. Unglaublich.

So nahm also mein anstrengendes Leben und das der anderen seinen nicht immer gewohnten Lauf und irgendwie war es eigentlich ganz okay, wenn da nicht etwas anderes gewesen wäre. Eines Tages wurde der verrückte Pelé schwer krank. Er wurde anfänglich viel ruhiger, sass öfters etwas angestrengt da, sträubte die Rückenhaare, erbrach immer wieder mehr als nur Wolle und Gras. Schliesslich lag er nur noch teilnahmslos da, schien sein Umfeld kaum mehr wahrzunehmen. Obwohl er mir ja nie ganz geheuer war, tat er mir nun doch sehr leid. Seinem Geruch nach zu urteilen verbrachte der arme Kerl wohl immer wieder mal ein paar Stunden an dem schrecklichen «Stich-in-den-Po»-Ort. Wir alle nahmen so gut wie möglich Rücksicht. Es schien wirklich nur noch bergab mit ihm zu gehen. Unsere Menschin war viel ruhiger als sonst, nahm Pelé nachts in ihr Bett und sperrte uns aus ihrem Zimmer. Mehrmals täglich gab sie ihm Medizin, stach ihn mit Nadeln, verabreichte ihm Flüssigkeit unter die Haut. Es waren wirklich keine schönen Wochen. Und als wir alle nicht mehr daran glaubten, geschah es: Pelé stand eines Tages wieder auf, ass mit uns Frühstück und bald war er wieder ganz der Alte. Als er zum ersten Mal wieder seine Pfote gegen mich erhob, erschrak ich ob der Dreistigkeit, aber es fiel mir auch ein Kiesel vom Herzen. Alle waren wir glücklich! Wenigstens einen Verrückten braucht es doch in unserer Katzensgruppe, denn ich gleiche mit meiner Ruhe und Ausgeglichenheit, meiner Intelligenz und meinem Scharfsinn, meiner Weisheit und meinem sensiblen und aufopfernden Wesen ohnehin alle Unebenheiten und Fehler der anderen mehr als nur wieder aus.

Übrigens, mein schnelles Glück, das mir Simchen bescherte, sollte nicht sehr lange dauern. Der Tigerkater tauchte ein paar Tage später bereits wieder auf. Also auch noch ein beratungsresistenter Macho. Lange hat der Schrecken, den ihm unsere Sima eingejagt hat, nicht angehalten. Wir brauchen also eine neue Strategie. Es wäre mir als Revierchefin wirklich ein sehr grosses Anliegen, hier nachhaltig einzuschreiten, um meine Untergebenen vor diesem Übel bewahren zu können. Es geht einfach nicht, so ein Benehmen an den Tag zu legen, oder? Nein, nicht da, wo ich bin. Nicht mit Luzy. Punkt! 🐾

Text und Foto: Esther Geisser, Illustration: maybe-someday.de